

SUSAN MALLERY



*Familie ist, wenn
man trotzdem liebt*

ROMAN



mtb

Wagen kündigen, weil er so alt ist und sich das nicht mehr lohnt. Nur wollte ich das nicht, weil es mir irgendwie ... gemein vorkam. Als hätte ich das Auto aufgegeben.«

Diese Reaktion bereitete ihm nicht weniger Sorgen. »Du wolltest die Gefühle deines Autos nicht verletzen?«

»Ganz genau.« Ihr Lächeln kehrte zurück. »Jetzt müssen sie mir dank des Totalschadens den Wert meines Wagens ersetzen. Ich habe schon angefangen, für ein neues Auto zu sparen – also zumindest ein für mich neues –, aber ich habe noch nicht genug zusammen. Ich wollte es bar bezahlen und nicht finanzieren. Doch mit dem Geld von der Versicherung kann ich mir endlich ein neues Auto kaufen. Hurra! Ich hoffe, ich finde ein rotes.«

Sie fing wieder an zu tanzen. Ronan blickte aus dem Fenster in das Chaos aus Regen, Schlamm und umgefallenen Bäumen hinaus. Sie steckten hier fest, bis die Straßenwacht in die Berge kam, um alles aufzuräumen. Und wenn er sich Natalie so ansah, dann wusste er: Es würden ein paar sehr, sehr lange Tage werden.

2. Kapitel

Ronan schien die Herrlichkeit dieses Augenblicks nicht zu verstehen, also versuchte Natalie gar nicht weiter, es ihm zu erklären. Ihr Auto zu verlieren war fantastisch, aber wenn er das nicht kapierte, würde sie sich eben allein freuen.

»Ich habe der Gemeindeverwaltung geschrieben, während du im Bad warst«, erklärte er ihr. »Innerhalb der nächsten Stunde sollte ich eine Rückmeldung über den Zustand der Straßen erhalten, aber wenn diese Bäume umgefallen sind, fürchte ich, dass es andere auch getan haben.«

»Also hänge ich hier fest.« Sie drehte den Gedanken in ihrem Kopf hin und her. »Flippst du deswegen aus?«

Er grinste schief. »So schnell flippe ich nicht aus.«

»Dann kommen wir wohl klar.« Sie machte sich keine Sorgen, weil sie bei Ronan bleiben musste. Er war an sich ein netter Kerl, und sie hatten zu essen und einen Generator, also war alles gut.

Er zeigte ihr die Waschküche, die so viel schöner war als die in ihrem Wohngebäude.

»Ich kriege schon raus, wie das funktioniert«, erklärte sie ihm und beäugte die Laken in dem Wäschekorb neben der glänzenden Waschmaschine. »Ich packe die einfach dazu, um die Trommel vollzumachen. Wenn du also wieder an deine Arbeit zurückkehren willst ...«

Er musterte sie ein paar Sekunden, dann nickte er. »Ich bin für ein paar Stunden in meinem Atelier«, sagte er. »Danach können wir uns überlegen, was wir zum Abendessen machen wollen.«

Sie hatte gerade eine Suppe und Cracker gehabt, würde also für eine Weile keinen Hunger haben. Nicht, dass sie jemals Nein zu einer Mahlzeit sagen würde, aber trotzdem. »Klingt super.«

Sie sah ihm nach, als er ging, dann steckte sie ihre feuchten Sachen in die Waschmaschine, gab ein paar Bettlaken sowie Waschmittel dazu und schaltete die Maschine an. Erst dann fragte sie sich, ob er sich wirklich wieder an die Arbeit gemacht hatte. In letzter Zeit hatte er nichts produziert. Sie wusste nicht, ob sie die Einzige war, der das aufgefallen war, oder ob seine Brüder es ebenfalls bemerkt hatten. Ist seine mangelnde Schaffenskraft wohl der Grund dafür, warum er sich in den letzten Monaten zurückgezogen hat? fragte sie sich. So talentiert zu sein wie er und dann nicht arbeiten zu können, das musste ... Nun, sie konnte sich ehrlich gesagt nicht vorstellen, wie das sein musste. Vermutlich war es das Traurigste überhaupt. Das kreative Talent zu verlieren war ihre Definition von Grausamkeit.

Die Klappe der Waschmaschine schloss mit einem befriedigenden *klick*. Natalie betrachtete sie einen Moment, dann sah sie auf dem Display, dass sie siebenundvierzig

Minuten hatte, bis der Waschgang vorüber war. So lange konnte sie auf keinen Fall hier stehen bleiben und ihre Wäsche beobachten.

Das Richtige wäre, sich irgendwo ruhig hinzusetzen, vielleicht ein Spiel auf dem Handy zu spielen oder sich anderweitig um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Doch das brennende Verlangen, das große, faszinierende Haus zu erkunden, war so viel größer. Ich werde einen Bogen um die allzu persönlichen Dinge machen, versprach sie sich. Nur eine schnelle Tour durch die öffentlichen Räume sollte aber in Ordnung sein.

Sie ging in Küche zurück und von dort in den Eingangsbereich, weil sie ganz vorn anfangen wollte. Die zweiflügelige Haustür war riesig. Sie sah aus, als wäre sie aus einem alten Schloss gerettet worden – wobei es davon im südwestlichen Bereich des Landes nicht gerade viele gab. Mit den Händen strich sie über das Holz und stellte sich kurz vor, wie Barbaren die Tür mit einem Rammbock aufbrachen.

Die Eingangshalle war groß und rund. Von der Decke im zweiten Stock hing ein riesiger Kronleuchter. Er schien aus der gleichen Ära zu kommen wie die Haustür und war aus Schmiedeeisen, was den mittelalterlichen Eindruck noch verstärkte. Zu ihrer Rechten führte eine Wendeltreppe ins obere Stockwerk hinauf. Zu ihrer Linken befand sich der kurze Flur, der in die Wohnküche führte. Direkt gegenüber von ihr gab es eine halb geöffnete Tür, hinter der sich ein ziemlich prosaisches, aber notwendiges Gäste-WC befand.

Sie ging den Flur zu ihrer Rechten hinunter. Er führte in ein wunderschönes Esszimmer mit einem großen Tisch und acht Stühlen. Ronan war nicht der Typ, der große Dinnerpartys gab, also konnte sie sich nicht vorstellen, dass er diese Möbel gekauft hatte. War das Haus möbliert gewesen, als er es erworben hatte?

Sie kehrte in die Küche zurück, die einfach nur riesig war. Moderne Edelstahleinbauten von bekannten Marken und wundervolle Arbeitsplatten aus Quarz. Die Fliesen an den Wänden bestanden aus Glas – in sämtlichen Farben von Grau über Blau und Grün bis hin zu Gelb. Je nachdem, wo sie stand, schienen die Farben miteinander zu verschwimmen oder einzeln herauszustechen. Wie, zum Teufel, machte man so etwas?

»Puh«, murmelte sie, als sie ihre Hand gegen die kühlen Fliesen drückte. Ronan war ein begnadeter Glaskünstler. Bestimmt hatte er die Fliesen selber gemacht.

Die zur Speisekammer gehörende Tür hatte eine Glasscheibe, durch die Natalie den eingebauten Weinschrank und eine Menge Regale sehen konnte. Nachdem sie einen Blick über ihre Schulter geworfen hatte, um sicherzugehen, dass sie immer noch allein war, öffnete sie einen der Oberschränke und sah einen Stapel Geschirr. Eigentlich war das nichts Aufregendes. Jeder besaß Geschirr. Nur war dieses hier ganz besonders.

Sie nahm einen der Teller heraus und betrachtete ihn. Das Muster – das dem der Glasfliesen ähnelte – war ihr nicht vertraut, aber sie erkannte die Handschrift des Künstlers. Mathias hatte das Geschirr gemacht, Ronans Bruder. Mathias verkaufte alle möglichen Geschirrtile, Servierplatten, Hängelampen und Waschbecken aus geblasenem Glas. Zu ihren Aufgaben in der Galerie gehörte es, seine Arbeiten zu katalogisieren, aber diese Stücke hatte sie noch nie zuvor gesehen. Hatte er sie extra für seinen Bruder

angefertigt? Und wenn ja, wann? Auch wenn die beiden sich nicht vollkommen entfremdet hatten, konnte sie sich nicht vorstellen, dass Ronan seinen Bruder um so etwas gebeten hatte.

Sie stellte den Teller zurück und wandte sich dem Fernsehzimmer zu. Das war definitiv ein Männerraum – das große schwarze Sofa stand einem Fernseher in Kinoleinwandgröße gegenüber. An den Wänden hingen ein paar Bilder, aber was ihre Aufmerksamkeit erregte, war der geschnitzte Bär in der Ecke. Er war lebensgroß und unglaublich realistisch. Das Einzige, was ihn davon abhielt, furchteinflößend zu wirken, war der Kaffeebecher, den er in einer Pranke hielt. Sie ging näher heran und sah eine Plakette am unteren Ende, auf der *Vern* stand.

Natalie lachte und berührte das Holz. Den Künstler, der diesen Bären erschaffen hatte, kannte sie genauso gut wie den, der das Geschirr gemacht hatte. Es war Nick, der dritte der Mitchell-Brüder.

Sie musste zugeben, dass sie ein wenig verwirrt war. Sie hätte schwören können, dass Ronan beinahe keine Verbindung mehr zu seinen Brüdern hatte. Wenn er im Studio neben der Galerie war, sprach er kaum mit ihnen, und er verbrachte auch mehr und mehr Zeit allein hier oben. Und doch hatte er ihre Arbeiten in seinem Haus.

Mit einem tiefen Seufzer drehte sie sich um und ging in die Eingangshalle zurück. Sollte sie die Treppe hinaufgehen oder erst einmal den langen Flur erkunden? Das mit Schnitzereien verzierte Treppengeländer war jedoch zu verlockend, um ignoriert zu werden, also ging sie nach oben und fand sich in einem – wie sie annahm – Gästezimmer wieder. Es gab ein großes Doppelbett, eine Kommode mit einem Fernseher darauf und einen kleinen Schreibtisch. Das angrenzende Badezimmer war mit Shampoo und Seife bestückt. Wie ein Hotel.

Sie unterdrückte einen Aufschrei, als sie sich im Spiegel sah. Beim Trocknen hatten sich ihre Haare gelockt, und nun standen sie in braunen Kringeln von ihrem Kopf ab. Ah, was gäbe sie nicht für einen Föhn und ein paar Stylingprodukte.

Wieder unten, ging sie den langen Flur entlang. Sie kam in ein Büro mit einem großen Schreibtisch und vielen Büchern. Ohne Zweifel sitzt Ronan gern hier und zählt sein Geld, dachte sie grinsend. Es war nur noch eine weitere Tür übrig, und sie wusste, dass die in Ronans Schlafzimmer führte. Die Verlockung flüsterte ihr ins Ohr, aber sie ignorierte sie. Sich ein wenig umzuschauen war in Ordnung, aber sie wollte ja nicht herumschnüffeln. Außerdem hatte sie vorhin schon einen kurzen Blick auf das Zimmer erhascht und wusste, wie es aussah, auch wenn sie gern noch mehr Zeit damit verbracht hätte, Ronans Mitbewohnerin, die Elfe, zu bewundern. Entschlossen, ein höflicher Gast zu sein, kehrte sie zum Eingangsbereich zurück, schnappte sich ihre Handtasche und ging in die Küche.

Am Tisch holte sie einen flachen Kunststoffbehälter aus ihrer Tasche, öffnete ihn und blätterte durch die verschiedenen bunten Papierbögen, bis sie einen in einem tiefen Grünton fand. Eine Sekunde musterte sie ihn, dann fing sie an, ihn zu falten.

Keine zwei Minuten später hatte sie einen Origami-Drachen vor sich stehen. In der Waschküche piepte die Waschmaschine und verriet ihr, dass sie fertig war. Natalie stand

auf, packte ihre Sachen und die Bettlaken in den Trockner und ging dann in Ronans Büro, um den Drachen auf den Schreibtisch zu stellen.

Zurück in der Küche, fielen ihr zwei Türen ins Auge. Eine führte zur Garage, die andere in einen weiteren Flur. Nein, das stimmte nicht ganz. Es war ein überdachter Gang, doch anstelle von normalen Wänden waren diese aus Glas und gaben auf beiden Seiten den Blick auf die sturmgepeitschte Landschaft frei. Der Boden bestand aus Stein.

Während sie dem Weg folgte, fiel ihr auf, dass das Glas gebogen war. Am anderen Ende des Ganges gab es eine weitere Tür. Mit einem Schloss. Sie legte eine Hand auf die Klinke, die sich leicht nach unten drücken ließ, und öffnete die Tür zu einem kleineren Vorraum. Weitere Türen. Eine davon stand offen, die andere war geschlossen. Sie trat an die offene Tür und warf einen Blick in einen sakralen Raum.

Ronans Atelier war enorm groß – vermutlich mehrere hundert Quadratmeter – und hatte unglaublich hohe Decken. Es gab zwei Öfen, und überall lagen Werkzeuge herum. Drehbänke, Mülleimer, Materialien zur Glasherstellung. An der gegenüberliegenden Wand hing eine Zeichnung seines aktuellen Auftrags in Originalgröße.

Auf der linken Seite der Zeichnung befand sich ein wunderschöner Schwan, auf der rechten ein genauso faszinierender Drache. Die drei Meter dazwischen zeigten, wie die eine Kreatur sich in die andere verwandelte. Schon auf dem Papier sah das Kunstwerk höchst beeindruckend aus. Aber später, als Glasskulptur, würde es pure Magie sein, da war sie sich sicher.

Im Studio in der Stadt gab es eine ähnliche Zeichnung. Sie wusste, dass Teile des Kunstwerks schon fertig waren, aber nicht alle. Was daran lag, dass Ronan in letzter Zeit nicht mehr arbeitete. Und auch hier waren beide Öfen kalt und dunkel.

Eine Sekunde zu spät fiel ihr ein, dass es noch weitaus zudringlicher war, ungefragt in Ronans Atelier zu spazieren als in sein Schlafzimmer. Er war Künstler, und das hier war ...

»Natalie?«

Sie zuckte zusammen und drehte sich um. Ronan trat aus den Schatten – attraktiv und düster.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte er.

Zu ihrer Erleichterung wirkte er weder wütend noch besorgt darüber, dass sie in seinem Atelier war. Sie brachte ein Lächeln zustande.

»Ja. Ich habe die Wäsche gewaschen. Lief super.« *Autsch!* Das war ja wohl das Dümme, was sie hätte sagen können. Aber er hatte sie erschreckt.

»Ich habe mit dem Leiter der Straßenwacht gesprochen. Der Weg den Berg hinunter ist gesperrt. Sie versuchen, ihn so schnell wie möglich frei zu räumen, aber erst muss der Sturm vorbeiziehen. Und außerdem haben die Hauptstraßen Priorität.«

Er hielt inne, als würde er auf eine Reaktion von ihr warten. Sie spielte seine Worte im Kopf noch einmal ab, bevor sie ihre Bedeutung erkannte: In nächster Zeit würde sie nirgendwo hingehen.

»Also hänge ich hier fest. Das tut mir leid. Du findest das bestimmt nervig.«

Seine Miene wandelte sich von besorgt zu fragend. »Du hast gerade dein Auto verloren